



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kaiser Karl V.**

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

**Brandi, Karl**

**München, 1942**

Wolseys Verhandlungen in Calais und Brügge 1521

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

niederländischen Adels mit ihren Truppen in der Belagerung. Den Franzosen, und zwar dem Connétable von Bourbon, dessen Name uns hier zuerst begegnet, war inzwischen ein kleiner, aber eindrucksvoller Erfolg beschieden durch die Überrumpelung von Hesdin in Niederartois, nicht weit von der Küste, im alten Kampfgebiet von Crécy und Azincourt, südlich von dem gleichfalls noch lange umstrittenen Théroanne.

### Wolseys Verhandlungen in Calais und Brügge

Im Hintergrunde dieser im einzelnen natürlich sehr aufregenden militärischen Vorgänge fanden die merkwürdigen, uns durch sehr ausführliche Protokolle bekannten und vielfach durchforschten Vermittlungsversuche Wolseys in den Besprechungen von Calais und Brügge statt. Worauf die englische Politik eigentlich hinauswollte, blieb den Beteiligten lange verborgen. Ich denke, daß es für uns trotz aller verhüllenden Worte und trotz des geräuschvollen Aufhebens, das Wolsey von sich machte, einigermaßen durchsichtig ist. Heinrich VIII hatte frühzeitig seinen Neffen begünstigt; jetzt wünschte er ihn endgültig von der französischen Seite abzuziehen und seinem Hause womöglich durch Heirat zu verbinden. Mit Karl stand er auch kirchlich in einer Front. Coeben hatte er sein Buch gegen Luther geschrieben, das ihm vom Papst den Titel des Defensor fidei eintrug. Zu der beschwichtigenden Bemerkung Manuels, das solle nichts Besonderes sein, da ja alle Fürsten Verteidiger des Glaubens wären, bemerkte Gattinara spitzig: die Auszeichnung eines einzelnen erwecke vielmehr den Anschein, als hätten es die anderen fehlen lassen. Gattinara bäumte sich innerlich überhaupt nur zu oft gegen Wolsey auf. Aber die beiden Höfe fühlten sich gegenseitig zueinander hingezogen, und Margarete förderte das so gut sie konnte.

Darüber hinaus glaubte Wolsey offenbar auch an Ehren und Pensionen beim Kaiser und durch ihn in Rom mehr zu gewinnen als bloß im Ehrensolde Frankreichs. Vollends in der Rolle eines Schiedsrichters gefiel er sich ausnehmend, — im Interesse des Friedens und des Handels seiner Landsleute wohl auch ehrlicher, als früher meist angenommen wurde. Sein König hatte ihn mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet, und dementsprechend versuchte er bald nach seiner Ankunft in Calais (2. August 1521), von Frankreich wie vom Kaiser womöglich die schriftliche Unterwerfung unter seinen Spruch zu erlangen.

Dazu waren natürlich beide Teile nicht bereit. Aber auf die Verhandlungen einzugehen, bei denen man immer die Freundschaft Englands erhalten oder verschmerzen konnte, hielten beide für gut. So erlebte Wolsey das Schauspiel, daß die beiden Kanzler Duprat und Gattinara je mit einem Stabe von Diplomaten und Räten vor ihm antraten, um ihre Redeturniere durchzufechten. Wolsey war klug genug, sich nicht zu früh zu demaskieren oder gar zu binden. Er erweckte den Anschein, als ob er bald des einen, bald des anderen weitgehende Forderung oder unhöfliche Rede mäßige oder mißbillige.

Das Problem der Kriegsschuld stand an der Spitze der Erörterungen. Duprat behauptete die völlige Unschuld seines Königs und setzte seinen Kopf dafür. Gattinara wies die aufgefundenen Briefe an Carpi vor und erklärte den Kopf des Franzosen für verfallen. Duprat machte neue Einwendungen, worauf Gattinara auf seinen Kopf großmütig verzichtete; es gäbe Besseres. Aber auch im Sachlichen ließen die Parteien nichts zu wünschen an historischen oder dialektischen Überraschungen. Die Frage war dann, ob Frieden oder Waffenruhe, auf Jahre oder auf Monate, und vor allem, auf welcher Grundlage. In dem Hin und Her dieser Disputationen fand Wolsey immer wieder Anhaltspunkte zu Pausen, zum Hinhalten, zu neuen Feststellungen.

Zwischendurch begab er sich feierlich nach Brügge, angeblich um den Kaiser für eine Lösung auch im Sinne der Franzosen zu gewinnen, in Wahrheit, um hier bereits das enge Bündnis und die Heiratsabrede mit Karl festzulegen. Er kam mit dem Pomp des römischen Kardinals, fand es nicht für gut, bei der Begrüßung mit dem Kaiser vom Pferde zu steigen, und ließ bei Besuchen Gesandte und Nuntien spürbar warten. Mit dem Könige von Dänemark traf er sich zur Vermeidung von Etiketteschwierigkeiten — in einem Garten. Margarete aber suchte ihn zuerst auf.

Beim Kaiser gab es geheime Staatsratsitzungen, über die genaue Protokolle vorliegen. Da erwog man die Notwendigkeit, wegen Spanien und Portugal die neue Eheabrede streng geheim zu halten; daß sie aber auch gebunden sein mußte an ein wirkliches Offensivbündnis. Die Räte waren meist für das Hinausschieben jeder Verpflichtung bis zur offenen Erklärung Englands, die bis zum nächsten Mai erstreckt werden könne, zumal die Reichshilfe auch erst im August 1522 fällig werde. So meinten La Roche und de Mesa. Der Bischof von Lüttich, Eberhard von der Mark, forderte die englische Erklärung für sogleich; bis zum Mai könne viel passieren. Berghes wünschte umgekehrt die Freiheit zu behalten. La Chaulx rechnete mit der Rückkehr des Kaisers nach Spanien erst für Ende April, und wenn es dort allerlei Aufent-

halt gäbe, wäre es für das Jahr 1522 zu spät; deshalb wünschte er den Kriegsbeginn erst im Mai 1523. Haneton und Lannoy schlossen sich im allgemeinen an. Antoine Calaing war für baldige Erklärung, wenn auch unter Geheimhaltung; im übrigen sprach er eingehender über die nächsten militärischen Operationen Siegingens und vor Tournai und Théroouanne; danach möge dann der Kardinal Waffenruhe geben; schließlich sei das Beste, daß Madame weiter mit dem Kardinal verhandele. Gattinara faßte alles auf seine Art kurz und klar zusammen; der Kardinal fürchte noch immer, man verhandele unter der Hand mit Frankreich; man müsse ihm Sicherheiten geben, damit er die Franzosen weiter „mit guter Miene amüsiere“, — also betrüge; inzwischen solle man kräftig handeln.

Wirklich folgte man diesen Ratschlägen. Die allzeit englandfreundliche Erzherzogin fand sehr bald, am 25. August den festen Abschluß: Karl wird Mary zur Gemahlin erhalten, sobald sie 12 Jahre alt ist; zur Sicherung dieser Familienverbindung wird ein enges Bündnis verabredet. Der Inhalt dieses Bündnisses soll die Rückforderung alles dessen sein, was der König von Frankreich zu Unrecht von Karl besitze. Weiter sollte dieser über England nach Spanien zurückfahren, im Mai 1523 aber der gemeinsame Krieg beginnen. Wolsey wurde Ersatz der nun wohl in Wegfall kommenden französischen Pensionen versprochen, sowie die Hilfe des Kaisers bei der nächsten Papstwahl.

Was aber bedeutete die Rückforderung dessen, was Frankreich zu Unrecht besaß? Darüber wurde wieder in Calais von kaiserlicher Seite mit großer Unverfrorenheit gesprochen. Gattinara zählte eines Tages das burgundische Erbe auf: Bourgogne und Auvergne, Maconnais, Boulonais, die Sommerstädte mit Péronne, Montdidier und Roye; Erfüllung des Vertrages von Arras und Schadenersatz für die Verluste der Herzogin Marie. Für Spanien: Narbonne, Montpellier, Toulouse, Languedoc; entsprechendes für Navarra. Für das Reich: das Arelat, die Provence, die Dauphiné, das Lyonnais, Beaujolais; endlich Mailand, Genua und Asti.

Duprat antwortete, das heiße nicht Frieden machen, sondern Krieg. Gattinara: der Kaiser bescheide sich bereits; sonst würde er auf Grund der Verleihung Bonifaz' VIII an König Albrecht ganz Frankreich fordern. Duprat: wenn man mit dem Vertrag von Arras auf die Ermordung Johanns ohne Furcht zurückkomme, erhebe er alle Ansprüche aus der Ermordung des Herzogs von Orléans.

Man darf nicht sagen, daß diese Debatten lediglich dialektische Kunststücke und absichtsvolle Zeitverschwendung gewesen wären. Die Parteien erhoben

Forderungen, die von der Gegenseite ernst genommen wurden, und in die sie sich selbst gefahrvoll hineinredeten. Bei Karl gewann der Erbanspruch auf das ganze alte Burgund immer verhängnisvoller Boden. Um aber diesen Unterhaltungen die rechte Schärfe und den Protokollen und Berichten ihre entsprechende Breite zu geben, dienten die jeweils eintreffenden Nachrichten von der niederländischen Front, aus Italien und von den Pyrenäen. Denn der Krieg war mittlerweile überall in Gang gekommen. Die Kaiserlichen selbst sahen sich gelegentlich genötigt, ihre Pflöcke zurückzustecken und etwa auf die Rückgabe von Suenterabbia zu verzichten. Am Hofe machte sich zeitweilig sogar eine geradezu verzweifelte Stimmung breit. Die Waffenstillstandsverhandlungen Wolfseys erlangten darüber einen Augenblick fast schon den Wert einer letzten Hilfestellung für den Unterliegenden. Nur der Kaiser blieb hartnäckig. Darauf schien auch Wolfsey mit dem Abbruch der Verhandlungen zu drohen.

Margarete sah mit Schrecken trotz aller aufgewandten Mühe das so weit geförderte, kunstvolle Werk doch wieder dem Scheitern zutreiben. Mitte November schrieb sie eigenhändig und in größter Erregung an ihren Vertrauten Berghes: „Vous savez bien, que j'ai toujours esté et suis bonne Englese —, daß ich über alles in der Welt die engste Freundschaft zwischen diesen Fürsten wünschte. Lange hatten wir so gute Hoffnung, aber jetzt könnte man verzweifeln. Unser Kaiser hat einen Kopf, wie andere, und dazu Leute, die auf ihn einreden. Heute sagte er geradezu: ‚Ich sehe wohl, dieser Kardinal will an mir handeln, wie er es meinen Gesandten geraten hat, gegenüber Frankreich zu tun; er fordert Dinge, die unsinnig sind und an meine Ehre gehen. Da ist er jedoch an den Rechten gekommen! Ich habe keinen Mangel an Bräuten, und er braucht mir die Seine nicht so teuer zu verkaufen.‘ Ich bitte Sie, Herr von Berghes, was soll das heißen? Es ist Gefahr im Verzuge, und ich möchte nur zwei Stunden mit dem Kardinal reden, um alles wieder in Ordnung zu bringen. Dann wird er sehen, daß er sich im Irrtum befindet. Wenn ich nicht fürchtete, etwas Unzulässiges zu tun, hätte ich ihm längst ein paar Zeilen eigenhändig geschrieben. So bitte ich Sie zu handeln, auch mit Haneton zu sprechen, was man tun kann.“

Aber wie noch öfter (freilich nicht immer) im Verlauf seines Lebens behielt Karl recht mit seiner Art von starrer Hartnäckigkeit. Vielleicht hatte ihn jetzt Wolfsey da, wo ihn sein kriegslustiger König haben wollte; vielleicht scheute Wolfsey die Vergeblichkeit der monatelangen Verhandlungen; vielleicht wirkte die von Frankreich unterstützte Rückkehr des alten Gegners John Stuart,

Herzog von Albany und Vormund des Königs Jacob V, nach Schottland maßgebend mit. Jedenfalls brach nun auch Wolfsey mit Frankreich, kehrte in die alte Linie zurück und schloß am 22. November — da inzwischen die päpstliche Vollmacht dazu erlangt war — den Geheimvertrag zwischen dem Papst, dem Kaiser und Heinrich VIII, dessen Original vom 24. November sich in Lille befindet; die Vertragsschließenden wünschten in ihre Liga mit aufzunehmen die Könige von Portugal, Polen, Ungarn, Dänemark und den Herzog von Savoyen.

Überraschende Wendung! Schon die nächsten Tage sollten Karls Selbstvertrauen über Erwarten rechtfertigen und Wolfsey entlasten. Denn am 25. November 1521 erhielt der Kardinal die Nachricht von dem Falle Mailands, das heißt vom Abzuge der französischen und vom Einmarsch der kaiserlichen und päpstlichen Truppen. Bald folgte die Kapitulation von Tournai.

Des jungen Kaisers, der bis zum Ende durchgehalten hatte, bemächtigte sich ein begreifliches Hochgefühl. Zum ersten Male in seinem Leben schien der Himmel über ihm rein gefegt von Sorgen und Gefahren. Um diese Zeit malte ihn Barend van Orley; das Bild hängt jetzt in Budapest. Es ist das einzige aus seinem Leben, das eine gewisse Reife atmet. Aus hochrotem Gewand unter Brokatmantel mit olivgrünem Pelz ragt noch ein Teil des goldbesäumten Hemdes heraus, das den Hals frei läßt; darüber das streng geformte Antlitz in dreiviertel Profil. Die blaugrauen, ins Grünliche spielenden Augen blicken in die Ferne. Das vorstehende Kinn ist fast herausfordernd gehoben, der Ausdruck sichtlich gesteigert. Über dem dicht gesträhten Haar ein prächtiges schwarzes Barett. Auf dem Pelzmantel ruht die schwere Kette des Goldenen Vlieses. Die ringlose linke Hand ist deutlich belebt. Das ist das Bild des kaiserlichen Jünglings, den die Enttäuschungen des Lebens noch nicht geknickt haben.

Karl kehrte Mitte Dezember aus Audenarde, wo er sechs Wochen Quartier genommen hatte, nach Brüssel zurück. In diesen Wochen liegt auch sein Erlebnis mit Johanna van der Gheenst, dessen Frucht die spätere Herzogin von Parma gewesen ist. An sich nicht der Rede wert und mehr eine flüchtige Begegnung, als ein inneres Verhältnis. Aber als ein Glied in der langsamen Verselbständigung des jungen Fürsten, der begann aus sich herauszutreten, doch auch für den Historiker nicht ganz zu übersehen. Er sorgte von Anfang an für sein Blut so, wie seine Vorfahren für die männlichen und weiblichen Bastarde von Burgund. Das Kind trug Margaretes Namen, und wir wissen, daß sie sich seiner auch im kleinen annahm.



